



„Die Bombe — ich dachte — —“ stammelte Fred.

„Eisspeisen kommen immer zu spät,“ flötete Vera. „Sind die geladenen Herrschaften schon da? Meine Gesellschafterin ist leider erkrankt.“

Meisterhaft schnell fand sie den Spiegel in der Diele, ließ mit einer diskret zärtlichen Wendung ihr schwarzseidenes Cape in Freds zitternde Finger gleiten und saß dann plötzlich im Mittelzimmer, dessen Tür Fred, über den Perser stolpernd, aufgerissen hatte.

„Gestatten Hoheit, daß ich selbst den Tee — —? Meine Wirtschafterin — —“ Schon stürzte er mit rotem Kopf in die Küche, und man hörte ihn dort Verschiedenes zerbrechen.

„Glänzend!“ sagte die Großfürstin, huschte geschmeidig zum Telefon und durchschnitt mit einer kleinen scharfen Schere rasch den Draht.

Als Fred zerstreut mit der leeren Teekanne hereinkam, schenkte sie ihm einen verführerischen Blick. „Darf ich um einen Likör bitten, mein Freund?“

„Zu Befehl!“ Fred füllte bereitwilligst zwei Gläser. Als er die Flasche nach dem Büfett zurücktrug, schüttete Veras weiße Frauenhand blitzschnell ein weißes Pulver in das eine Glas.

Zum Trinken kam es nicht mehr. Es klingelte draußen. Fred öffnete. Durch die halb offene Tür hörte Vera die Stimme des Kriminalkommissars Balke. Sie zuckte zusammen, lauschte.

„Endlich kommst du!“ sagte Fred. „Und wo ist Susanne?“

„Ich verstehe nicht — —“

„Nun, ihr habt doch meine Einladung bekommen?“

„Eine Einladung? Nein, ich wollte dir nur den neuesten Wallace-Roman bringen.“ Die Großfürstin im Mittelzimmer lächelte seltsam vor sich hin.

„Hast du Gäste?“ fragte der Kommissar weiter.

„Eine russische Großfürstin —“ flüsterte Fred erregt, „sie interessiert sich für meine Juwelensammlung. Fabelhaft entzückende Frau!“

„Hm!“ hörte man den Kommissar mißtrauisch brummen. Er schob den Freund beiseite und betrat das Zimmer, wo Vera mit vorgeneigtem Kopf stand, die kleinen weißen Zähne tief in die Lippen gebohrt. Verteufelt — dies Spiel war noch nicht gewonnen! Sie war kein Fassadenkletterer; außerdem war es hellichter Tag!

Der Kommissar stutzte bei ihrem Anblick, lächelte dann ganz niederträchtig und trat dicht an sie heran.

„Vera Müller,“ meinte er behaglich, „Kind, wer hätte das gedacht, daß wir uns so bald wiedersehen würden! Vor zwei Jahren falsche Banknoten und heute Juwelen. Schon etwas davon in der Kleidung verschwinden lassen?“

Fred, hinter ihm, stand zur Salzsäule erstarrt.

Der Kommissar, sich als Held der Lage fühlend, ergriff nonchalant das eine Likörglas und leerte es auf einen Zug.

Vera mußte lachen. Nun hatte der Herr Kriminalkommissar das starke Schlafmittel im Leibe! Nun war alles gerettet!

Ein Blick auf Fred, der noch immer wie angewachsen stand, und plötzlich ließ sie sich auf den Teppich sinken, jammerte und stöhnte: „Ertappt, o diese Schande! Mir ist furchtbar übel. Ich sterbe. Schnell einen Arzt!“

„Einen Arzt!“ rief Fred erlöst und eilte aus dem Zimmer.

„Man hätte doch telefonieren können,“ meinte der Kommissar und griff nach dem